

# Die Nationalzeitung

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser

Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 31

Weimar, 25. August 1940

9. Jahrgang

## Die Tat entscheidet

### Das Rote Kreuz im weißen Felde

Das Rote Kreuz ist in Stadt und Land längst zu einem vertrauten Gesicht geworden. Nicht nur für uns, die wir seit Jahren und Jahrzehnten in dieser weitverbreiteten Organisation gearbeitet, uns eingeübt und aufgezogen, den Rotkreuzenstand in jählichen Vorträgen, Werbeauftritten, Dienststunden in die Gemüter eingeprägt haben, sondern es ist ein vertrautes Gesicht auch für solche andere geworden, die hilfesuchend zu uns kommen, ja man kann wohl sagen, für jeden deutschen Menschen. Auch im entlegenen deutschen Dorf weiß man mindestens seit dem Jahre des Weltkrieges, welche große Bedeutung dem Roten Kreuz zukommt, kennt man es. Im „Meldnis vom barmherzigen Samariter“ bringt Jesus zum Ausdruck, was er von allen, die seiner Folge folgen und mit ihm den Weg zu dem einen Gott gehen, fordert: Gott suchen vom ganzem Herzen, von ganzer Seele mit allen Kräften und den Nächsten wie sich selbst! Wer es mit dieser Verpflichtung ernst nimmt, dessen Leben ist nicht verfehlt, sondern mit richtigem Inhalt erfüllt. „Die das, so wisst du leben“, spricht Jesus. Die Liebe zu Gott erhält ihren sichtbaren Ausdruck in der Liebe zum Nächsten, zum Bruder, zum Volksgenossen. Dafür, ob sie echt ist, wird der Beweis vor allem dann erbracht, wenn der andere in Not ist und unserer Hilfe bedarf. — Solche echte Nächstenliebe, die in sich die unbedingte Verpflichtung zur Hilfeleistung birgt, finden wir bei dem Mann, dem wir die Gründung des „Roten Kreuzes“ verdanken, bei dem Schweizer Henry Dunant. Schon die Eltern gingen auf in der Fürsorge für andere. So ariete der junge Dunant die Luft eines frommen, sozial gefassten Hauses. Für sein ganzes Innenleben wurde die auf dem Bibelwort aufgebaute religiöse Erziehung jener Zeit bestimmend. Als der französisch-italienische Krieg ausgebrochen war, begab er sich in das französische Hauptquartier und traf am Tage der größten Schlacht des Jahrhunderts auf dem Schlachtfeld bei Solferino in Oberitalien ein, das von 40 000 Toten und Verwundeten bedeckt war. Das Entsetzen über diese

Schreckensbilder hat ihn lebenslang nicht wieder losgelassen. Ohne jede Rücksicht auf seine eigene Gesundheit, die in jener Zeit stark erkrankert war, ergriff er sofort alle nur denkbaren und möglichen Maßnahmen und wirkte dann in Gattigione und Brezola. Später schrieb er das Buch „Eine Erinnerung an Solferino“ und gab damit den Grundriss, der die weitestgehenden Gedanken zum Aufbau des Roten Kreuzes enthält. Als 1864 die heute wohl allen bekannte, von ihm in die Wege geleitete „Genfer Convention“, der zunächst 26 Länder Europas beitrugen, zum Abschluß kam, war der Gedanke, der in den Schmerzensstunden der Kirche zu Gattigione in Dunant keimte, zur Tat geworden. Er selbst, dem dieses ja unendlichen Zeugnisse höchste Arbeit gelungen war, lebte weiterhin in aller Bescheidenheit und hielt sich als echter, frommer Christ für nichts anderes als für ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen.

Die Jahre 1834, 1866, 1870/71 gaben Veranlassung, auf dem Gebiet des Roten Kreuzes mit allem Nachdruck zu arbeiten. 1826 hatte Pastor Niebuhr das erste Diakonissenhaus in Kaiser-

wort gegründet. Dessen Vorbild folgten nun die Mutterhäuser des Roten Kreuzes, in denen Rotkreuzschwwestern ausgebildet wurden. Während der den Kriegen folgenden Friedenszeit entstanden Diakonissen und Rotkreuzschwwestern ein großes Arbeitsfeld in der Gemeindefrauenpflege. Der jüngere Widener organisierte die „Gesellschaft der freiwilligen Krankenpflege“, Männer- und Frauenvereine bildeten sich. Weit hinaus wurde das evangelische Krankenhaus der Mittelpunkt der Rotkreuzarbeit. Die Veranlassungen hatten die Aufgabe, den vaterländischen, christlichen, sozialen und Hilfsbereitschaftsbedürfnissen zu dienen. Immer weiter dehnte sich das Arbeitsfeld aus. Die Tuberkulosefürsorge legte ein, noch ehe der Staat sie organisierte. Dazu kam die Säuglingsfürsorge, die Einrichtung von Kindergärten, das Rettungswesen, die Fürsorge für Altmutter, Gesundheitsfürsorge, Einrichtung von Altersheimen, die Gründung von Volkshäusern. In fremde Länder wurden entsprechend den Annahmen Hilfsdeputationen entsandt, besonders auch während verschiedener Kriege, die andere Nationen führten, wurden zur Bekämpfung von Seuchen und Hungernot im Hinterland Schiffsladungen und Eisenbahnwagen mit Vorratsmaterialien, Pflegepersonal, Ärzten entsandt. Während des Weltkrieges fran-

### Erntefeier

Nun ist das Korn geschnitten  
auf goldenem Erntefeld,  
Gott selber steht inmitten  
der Sommerfontellen.

Und seine Hände hielten  
das segnende Gebot.  
Wir wollen die Hände salben  
und danken für das Brot. Erich Kästner.



den 250 000 Männer und Frauen im Dienst des Roten Kreuzes. 868 von ihnen befehligen die Hilfsbereitschaft mit dem Tod. Ueber eine Willkür wurde damals teils in Beschwerden, teils in Naturalpenalbefehl aufgebracht. Zwei Millionen Mühseligkeiten waren zu betreten. Nach dem Krieg stellte sich das Rote Kreuz wieder auf Friedensarbeit um. Als der Führer die Regierung übernahmen und auch die VDS ins Leben gerufen hatte, wurde das Deutsche Rote Kreuz das seit 1934 unter seiner Schutzherrschaft steht, wieder frei für seine ursprünglichen Aufgaben. Es hat im gegenwärtigen Krieg bereits bewiesen, daß es die ihm vom Führer gestellten Aufgaben zu sich vermag. In unendlicher mühseliger, zäher, stiller Arbeit ist in vergangenen Jahren und Jahrzehnten die Vorbereitungen dazu geschaffen worden. Zu all dieser Arbeit gehört aber neben unbedingter Selbstlosigkeit, neben Hilfsgefühl und Hilfsbereitschaft im Vorgesetzten-Gebotswort und Mitleid, voll edler Näch-

tenliebe und Gehuld. Ohne dies kann man nicht Verwundeten helfen ohne Rücksicht auf Gefahren für das eigene Leben. Aber auf das eigene Wohl, auf eigene Ruhe und Gesundheit bedacht ist, kann niemals voll einjährig bereit sein im Roten Kreuz.

In unserer „Vollmacht Gottes“ steht an einer Stelle am Rande das Stichwort: „Die Zeit entwidert.“ Dies hat uns der Herr von Nagenitz vorgebildet. Er spricht: „Aber hier und da beschleichen!“ Tue das, so wirst du leben!“ d. h. ein wahrhaftes Leben führen. „Es werden nicht alle, die zu mir Herr sagen, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen zu tun meines Vaters.“ Solches Zeitstichwort ist sehr in der Arbeit des Roten Kreuzes ausserordentlich zum Ausdruck gekommen. Deutsche Männer und Frauen, erfüllt von diesem Geist und von heiligem Idealismus, werden das gegenwärtige Werk auch in die Zukunft hineintragen!  
Matth. 5. 22. 23.

Damit ein Ereignis Größe habe, muß zweierlei zusammenkommen: Der große Sinn derer, die es vollbringen wollen und der große Sinn derer, die es erleben. An sich hat kein Ereignis Größe, und wenn ganze Sternbilder verschwinden. Wäher zugrunde gehen, ausgedehnte Staaten gegründet und Kriege mit ungeheuren Kräften geführt werden, über vieles der Art bläst der Geist der Geschichte hinweg, als handle es sich um Staub. Es kommt aber auch vor, daß ein gewaltiger Mensch einen Streich führt, der an einem harten Gestein wirkungslos niedersinkt; ein kurzer scharfer Widerhall, und es ist alles vorbei. Die Geschichte weiß auch von solchen gleichsam abgestumpften Ereignissen nichts zu melden. So überschleicht einen jeden, welcher ein Ereignis herankommen sieht, die Sorge, ob die, welche es erleben, seiner würdig sein werden. Auf dieses Sich-Empfinden von Tat und Empfanglichkeit rechnet und zielt man immer; wenn man handelt, im kleinsten wie im Größten; und der, welcher nachgeben will, muß sehen, daß er die Nehmer findet, die dem Sinne seiner Gnade genügen. Eben deshalb hat auch die einzelne Tat eines selbst großen Menschen keine Größe, wenn sie kurz, stumpf und unrichtigbar ist; denn in dem Augenblicke, wo er sie tat, muß ihm lebensfalls die tiefe Einsicht gefehlt haben, daß sie jetzt gerade notwendig sei, er hatte nicht scharf genug gezielt, die Zeit nicht bestimmt genug erkannt und gewährt, der Zufall war der Herr über ihn geworden, während groß sein und den Blick für die Notwendigkeit haben, streng zusammengehört.

Frederich Nietzsche.

## Mensch werde wesentlich!

I.  
Im Jahre 1870 schrieb König Wilhelm nach der Schlacht von Sedan: „Es ist mir wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde um Stunde sich abtrotzen lehen.“ Genau so ist uns zumute, nur ist gegenüber 1870 alles uns Organisch geworden. Eine alte Welt zerbricht, eine neue steigt aus dem Abgrund der Zukunft immer deutlicher vor unsern Augen.

Was ist es nicht an der Zeit, die Umrisse des kommenden zu skizzieren, aber der neue deutliche Mensch steht klar vor uns da. Der neue deutliche Mensch ist der, der das Wort erhebt: „Wahrlich, werde wesentlich!“ — War die Menschheit, die sind, was sie sein wollten, wie tun, was tun mußten, sind nur Gott etwas wert. Das ist doch ein großer Unterschied, ob einer nur einen umgehängten Charakter hat oder einen selbstigen, ob einer einen gewöhnlichen Charakter hat oder nach einer abgesehenen Zuehung lebt. Daran liegt England zu Grunde, daß es keine angeborenen Art betriebsm. England wird ein einziges Ausruferzeichen für die Welt sein dafür, daß aller Besitz dem Mensch nichts hilft, wenn er seine Seele verloren hat. „Was hätte es dem Menschen, lo es die ganze Welt gewände und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ Das Schicksal Englands ruht uns an, so zu leben, daß alles aus der Seele kommt. Wenn alles ganz aus unserer Seele kommt, ist es von selbst deutlich, ist es auch ohne weiteres groß und gut. Denn wir tragen unserem Vespang nach etwas Göttliches in uns.

Freilich ist das, was in uns ist, nichts Fertiges, sondern ein Werden und zu Entwidern. Wir gewinnen unser Selbst nur durch Eingabe an eine Aufgabe, aber nicht an eine Wirklichkeit erweckte, sondern an eine uns von Gott gestellte. Der weichenste Mensch verlor sich wohl seiner äußeren Macht unter, er ist aber die Welt abgehörbender. Er gehört der Führung, die ihn leitet, der Stimme der Einsicht, die zu ihm spricht. Sein Tun und Lassen ist aber sowohl den eigenen Wünschen und Launen, wie auch der Willkür der Nebenmenschen entzweit. Das ist der neue Wert: nicht eine Zuehung zu haben, die von außen willkürlich herankommt, sondern die Anzeichenkraft des eigenen Gottes spüren und ihr nachgeben.

Sehr fein sagt einmal Hermann Bahm: „Wenn ich an eine Wendung meines Schicksals gelangt war, fragte ich nicht ängstlich, sondern nur neugierig, durch welches Ereignis und welche Begegnung mir diesmal wieder Beratung geschehen werden würde. Ich habe deshalb auch in großen inneren Bedürfnissen eigentlich niemals Verstand und Willen besonders angestrengt, ich bin dann nur nachahmer als sonst gewesen, um so gleich zu werden, wenn die Hilfe des Unbekannten kommen würde. Erst wenn ich deutlich angefangen hatte, was mit mir geschehen sollte, legte mich eigener Wille mit seiner Kraft ein, um mitzuhelfen.“ Und ganz ähnlich sagt Goethe: „Wir können nichts tun, als den Holzstoß erbauen und trocknen, er hängt alsdann Feuer zur rechten Zeit, und wir verbräunern uns stets selbst darüber.“

Wir sind eingeordnet und eingefügt in das Weltganze und mit der zentralen Stelle des Weltganzen innerlich verbunden. Diese Verbundenheit zu erlangen, ist der Sinn unseres Lebens. Nur wenn es etwas innerlich nach sich zieht in uns das Wesentliche, nur dann hilft uns auf der Höhe des uns zugehenden Lebens. Nur wenn uns eine Wahrheit innerlich erregt, können wir einen Brief richtig beantworten, nur wenn ein Mensch oder ein Ereignis unser Inneres herausfordert, kommen wir über die Alltäglichkeit hinaus.

Nehmen wir als Beispiel die Freundin Charlotte, Charlotte v. Stein. Sie galt vor Goethe aller Welt als durchdringliche Poetinne und war es auch. Die Dokumente dieser Frau, die auf uns gekommen sind, beweisen dies. Erst Goethe hat das wahre Selbst dieser großen Frau in die Erscheinung gerufen. Die Begegnung mit Goethe ließ sich über die Alltäglichkeit hinausdrängen. Die viele Menschen fanden sich selbst erst an einem Wochen, der auf sie Einfluß gewann! Und manchmal ist es nicht eine Person, sondern ein Ereignis! Wie haben wir dieses Ereignis der Begegnung die Menschen verkannt! Da brauchen wir nur unsere Festhalten anzuhaben, wenn sie von der Front zurückkommen. Aber das ist unsere Bitte zu Gott im Blick auf uns und auf sie alle: „Laß uns nicht wieder alltäglich werden, sondern weisehaft bleiben!“

II.  
Man kann den Sinn der Vielarmigkeit Jesu dahin zusammenfassen: er wollte den Menschen zur Weisheit neigen führen. Warum kamde er mit der Welt eines Herzens gegen die Weisheit? Sie waren keine Heuchler in geistlichem Sinn, es war ihnen Ernst mit dem, was sie lebten. Sie taten auch, was sie für recht hielten. Aber sie lebten nicht die eigene Welt, sie hatten nicht die freie Willkür, freipropädeutisch, die sie bestellten. Demgegenüber geht die ganze Tätigkeit Jesu darauf hinaus, dem Menschen zu zeigen, daß er einen Entwurf Gottes darstellt, den er auszuhaben hat. Das ist die Stimme, daß der von Gott geschaffene Baum (d. h. der Mensch) nicht die Frucht seiner Art hervorbringt, daß ihm stehende Schirmlinien, die Entfaltung der eigenen Art unmöglich machen, umgeben werden. Also ein solcher guter Baum bringt gute Früchte. Ein guter Baum kann nicht ohne Früchte bringen. Ein solcher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Das Bild vom guten Baum, der seine guten Früchte bringen kann, ist charakteristisch für die Eigenart Jesu. Dieses eine Bild schon zeigt seine völlig unirdische Stellung.

„Ich verzeihen Eine liegt es denn Jesus sagt: „Aber ich will nicht.“ Das Wort nicht dabei wie die Pflanz, es verlorf sich nicht und mocht niemand etwas vor. Es steht jedem offen und zeigt unmissverständlich wie es ist. Die Rückkehr zur Anbiederung ist die Grundvoraussetzung, daß auf dem Menschen etwas wirkt. Das ist wiederum der Kampf gegen den Pharisäismus, in genau das ganze geistliche Publikum. Die Prominenz des Alten Testaments hat die Menschen in ihrem Sinn gefählig, darum konnten sie nicht recht werden. Was sich äußern durfte, das waren großen Gedanken nicht, das, was übrig blieb, wurde Marx unterdrückt wird. Die Vollmacht Jesu oder heißt: „Aber was du bist.“

Wenn dann Jesu weiter ist: „Daß seine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, so heißt das doch in unserer Sprache: „Leb aus dem Leben heraus.“ Gerade nicht, das kann dann etwas Schönes heraus. Nicht, der Mensch ist im Grund gut, er ist göttlichen Geschlechts. Freilich, wenn er auf den Gehir hin lebt, kann das, was Gott angelegt hat, sich nicht entfalten.

Selbstverständlich weiß Jesus, daß der Mensch nicht fertig ist. Er muß wachsen unter der Betreuung von Seiten Gottes, an der es ja nicht fehlt. Deshalb spricht Jesus: „Das Reich Got-

tes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und sät und steht auf Nacht und Tag; und der Samen geht auf und wächst, das es nicht weiß.

Gott greift ins Menschenleben ein, wie der Meeresmann in das Leben des Fisches. Da gibt kein Zaubern, sondern organisches Wachstum nach festen Gesetzen. Das Feld ist nicht ohne den Samen, der darauf fällt. So ist der Mensch nicht ohne die Samenform, die immer wieder Gott in die Ecken hineinträgt werden. Wo aber und wie geschieht das? Wo ist Gott? Man sieht ihn nicht und kann ihn sich nicht ausdenken. Man beachtet das aber auch gar nicht. Man muß nur seine Samenform erkennen. Wenn die Keime, dann bekommt das Leben Farbe, denn hat alles seinen Sinn. Nicht zu aber wissen, wie die Ausfaat geschieht, so hören sie geschieht im tagtäglich Leben durch die Einwürde, die auf dich eindringen. Wenn die in deiner Seele Wurzeln schlagen, dann beginnt das Reinen und Waschen. Jesus hat ja das Waschtum aber auch die Schwereität des Waschens im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld gelehrt. Das gehört auch engste mit dem Gleichnis des von selbst wachsenden Samenforts zusammen. Daß der Weg zum Leben, den Jesus zeigt, aber der Weg des Wahnsinns ist, standher auszuschießen, hat Jesus an den verschiedensten Stellen ausgeprochen, besonders feierlich am Schluß der Betendevort: „Achet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führt und dieser ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und wenig sind ihrer, die ihn finden.“

Daß man glaube, zugleich aus dem breiten und auf dem schmalen Weg gehen zu können, war das Verhängnis der Betanntheit. Aber jetzt ist Jettennende. Die Wahrheit und der wahre Mensch sind auf dem „Weg“!

### III.

Das Wort „Mensch, wobei wesentlich“ erfindet je länger, je mehr, ist's in dieser, ist's in einer anderen Form, aber im allgemeinen doch nur als Selbstjähant.

Das Wort „Mensch wobei wesentlich“ entstammt bekanntlich Meister Eckhart. Der wesentliche Mensch war schon ihm die Lösung des Rätsels Mensch. Eckhart geht auch der

Frage nach, wie der Mensch weisehaft wird. Nicht durch religiöse Übungen. Wer da wähnt, in Bekehrungen, Abkath, schamigen Gefühlen und ionischen Kränkungen mehr von Gott zu haben als dem Herbeuer oder im Stalle, hore: „Da tust du nichts anderes, als ob du Gott nähmest und todeltest ihm einen Mantel aus das Haupt und stestest ihn unter eine Haut“. Der Mensch wird weisehaft dadurch, daß er ganz Gottes Vergebung wird. Er legt einmal: „Solange der Mensch noch danach trachtet, Gottes Willen zu tun, hat er ja noch zwei Willen, einen eigenen, mit dem er Gottes Willen erfüllen will. Soll das Wert vollkommen sein, so muß Gott es allein wirken und du es allein erlösen.“ Das ist nach Eckhart der Gipfel der Seligkeit, „mit Gott in Einigkeit deselben Werkes zu wahren“.

Ganz ähnlich hat sich nicht in der Anweisung zum feigen Leben ausgeprochen. Das ist die Aufgabe des Menschen, „daß er nichts anderes sein wolle, als dasjenige, was er und nur er sein kann und was er zufolge seiner höheren Natur und des Göttlichen in ihm sein soll“. Er meint, es müsse dahin kommen, daß der Mensch, d. h. diejenige Gestalt, welche das göttliche Licht in unserer Individualität angenommen hat, werden wolle.

Und was Nietzsche sucht, wenn er den Uebermenschen verstanden, das ist im Grunde nichts anderes als der wesentliche Mensch. „Nichts wolle! Erstzuleideres auf Erden, als ein hoher, dunkler Wille. Der ist ihr schönste Gewand.“ Eine ganze Bandtschaft erweist sich an einem solchen Baum.“

In der Schlußzeit nach dem weichensten Menschen herrscht UeberEinstimmung in der „Bekheimigung“ der Verlebenden und Suchenden; auch im großen Gehen darin, das Beschäftigtsein für den Menschlichen Gottesfalligkeit bedeutet. Aber wie es zu dieser Gottesfalligkeit kommt, wird nicht oder doch nicht deutlich gezeigt! Wohl wird Nietzsche die Liebe zum Schicksal, Und das ist sicher ein nicht genug beachteter Fingerzeig. Aber der Hinweis darauf, daß Gott fortwährend Samenformner austreut, die nach und empfanglich aufgenommen werden müssen, die sich dann in der Seele auswirken, die aus dem unabhewenden aufgehen — dieser Hinweis befindet sich nur im Evangelium.

Dr. Reggerlin, Ehlingen a. N.

ruhe nicht eher, bis er die Handelskassale belegen konnte; wurde Buchhalter, war in Bremen und sollte tätig und hat schließlich die Hamburg-Amerika-Linie Seilung und Unterfaßt.

Eine Fülle von Erzählungen entstand unter der Hand. 1911 schenkte ihm die Uraufführung der „Doggerbank“ die Bekanntheit mit Alina Bahmann, die ihm Fahrerin und Kameradin wurde.

Der Weltkrieg aber brachte auch für Gorch Hof die Entscheidung. Vorher noch schrieb er, gleichsam als Abköhlig und Krönung der friedlichen Zeit seines Lebens, sich alle Schmachtlei seines Lebens in dem Buche „Seelobst ist not“ berrnert.

„Und Sie sah zum das Wort, die Korbie, die Morbie mit ihren jagenden, gerissenem Wollen, mit ihrem pfirsichem, braunem Sturm, mit ihren haushohen, schäumenem, brüllenden Zern, mit Brand und Wetterleuchten, mit Zännung und Gewitter, — mit gebotenen Segeln, gebrochenen Masten, klickenden Rostfakeln, verlenen Waden und hilfseligen Fahnenstücken.“

Freilich wolle der Fahrersmann Gorch Hof auch schon mit diesem Werke ein Weger und Wohner sein, aber er hatte die Schwäche und Hohlgläubigkeit seiner Zeit erkannt: „Eins sollen Sie mir bei dem Seelobstbuch zugute halten“, schrieb er an Alina Bahmann, „daß es ein breches, mangelloses Buch ist, ein Gegenatz unserer weiblichen Zeit.“

So war für Gorch Hof der Weltkrieg von Anbeginn die große Zeilenende, in die er innerlich gerätet hineinging: „Vor dem Kriege grünte mir nicht, — wir werden siegen, — werden siegen, ob auch mit zerrissenen Fahnen und ledere Segeln. Wüßte ich denn auch, der mere Sieg beistehende ich nicht als das Fremde, Lente, Fleue, faule, Bängliche, das unbenötigt ist. Es müßte ein Hindernis kommen, der die Gedantenberbe befestigte.“

Schon 1912 hatte er „An England“ sein Kampfgedicht gerichtet:

„Du bist Rom —

Wer sind Karthago!

Wohnt du: „Chne Gonnid!“

Wen: „Is loß die Wette raufen, Schwinnen beten, du Kriemfall!“

In der Not dann wird ersehen

Uns der hermannische Held,

Daß wir nicht karthagisch sinken,

Daß wir bleiben wie die Welt!“

Der Dichter Hof sah schon 1914 die Situation klar und richtig: „Dieser Krieg ist nicht das Ende Englands, wohl aber der Anfang vom Ende. Stein um Stein wird fallen, wenn unsere Wärier ein Woch in die Wauer gerissen haben.“

Nach kam eine lange Zeit des Wartens, bis der angehende Bandführermann Gorch Hof den grauen Hof antzehen durfte, um den Vaterland zu dienen. In seinem „Lagebuch“ heißt es: „Rufe mich, Vaterland, wenn du mich brauchst! Schon schäme ich mich, noch ohne Pappschindel auf der Straße zu gehen!“ Und dann weiter: „Der Vater bietet keinen guten Landfarm auf. So kommen auch wir endlich dran, die wir nicht schlechter sein wollen als die andern!“ Endlich, am 28. März 1915: „Aberds sah ich meine Kreisbeordnung vor und — keine weinende Frau, zu meiner tiefen, innigen Freude. Donnerstagsabend war ich am Schluß sein, bin alle Offern schon Soldat. Wohlan, Jan Kinou soll nicht kleiner sein als Gorch Hof. Gott tust mich und ich höre auf seine Stimme.“

Das sagte, war die Ausbündungszeit des jungen Soldaten, aber Jan Kinou sollte nicht kleiner sein als Gorch Hof und hat sich durchgezogen, denn Gorch Hof sah den Krieg tiefer und schöner: „Mich wird der Krieg nur veredeln, nicht herabsetzen oder demütigen. Außerlich sehe ich berrig aus, Sellbart, un-

Es gibt Augenblicke in jedes Menschen Leben, in welchem er eines Bruders gewahr wird, der durch sein Dasein hindurchgeht, eines Planes, den nicht er entworfen hat und den er nicht ausführt, dessen Gedanken ihn gleichwohl entzündet, als habe er ihn selbst gedacht, dessen Ausführung ihn Segen und allererigente Förderung deucht, obwohl nicht seine Hände an ihr arbeiten. Er ist frei, wie der Schachspieler für jeden Zug frei ist; er ist gleichwohl nicht sein Herr, wie der Schachspieler von einem überlegenen Gegner gezwungen wird. Er hat das Bewußtsein, daß das Ende der Partie für ihn nicht ein Matt, sondern in einer Niederlage Sieg sein werde, und je näher dies Ende rückt, desto ungeduldig wartet die Freude an dem nun kaum noch mißzuverstehenden Willen dessen, der den freien dahin gezwungen, wo ihm höchste Freiheit, weil unbeschränkte Ausgestaltung und Darlegung seines eigenen Wesens, befehden sein wird.

Paul de Lagarde.

## Krist auf der See Gorch Hof zum Gedächtnis

Es brauchte durch die Riech: Krist Avrie, tomn zu uns auf die See! Das war kein Gesang mehr; wie ein weber Kauf, das ein todesbanger Schrei hörte es sich an und schlug wie Weerwesen aus die kapten Pfeiler, es war, als wenn die Stürme sich wieder erheben und die See und die Segen ausblühen, die Segel und die Seelen zerfetzen, als wenn Gefährliche, die Stimmen der Enttanten, der Verlopfelnen sich hineinmischen. („Seelobst ist not.“) So übermäßig langen die Fahrtenstage, so übermäßig finst der Dichter Gorch Hof von seiner, der deutliche Er-  
Wie so oft, wurden auch dieser Jugendein-

drücke, Erde und Abfammung entscheidend. Das Fährtenbuch auf dem Reich von Finkenröder wurde ihm zur Heimat. Vor sich den Blick auf den weiten Oltstrom; hinter sich die letzte Bindung an das Festland; in sich aber das Wissen von Seefahrt und Meer, die Sehnhit nach dem großen Wasser. Hier wurde Gorch Hof als ältester von sechs Geschwistern am 22. August 1880 geboren. Sein Vater betrieb die Seefahrt. Sein Bruder Jakob Kinou hat viel von dem Leben und der Schulzeit des Dichters erzählt und von dem künftigen Erben erzählt, wie ihm schon an der Geburt anging. Er kam zum Ostel in die Kaufmannslehre,

gewähen; innerlich aber wech ich mich rein von allem Mitleid und aller Sünde und Barbarei". Und weiter heißt es im "Tagebuch": "Der Krieg ist ein Segen! Ich habe hier Zeit für das, für das ich in der Heimat vor Geschäften, Vergnügungen, Kämpfen und Wissen schaffen keine Zeit hatte, für das Einzige, für Gott! Das ist das Beste für meine Seele". Und wieder erweist sich auch hier der Segen als Segen und Verdienst: "Ich lebe und erlebe so viel, das ich Gott gerühmt genug dafür danken kann und den Gehilfen als einen großen Segen für mich begründen muß. Und auch für Deutschland wird es ein großer Segen werden: Er wird eine deutsche Volksgemeinschaft erschaffen, die unter Gott auf eine höhere Stufe bringen wird und wird werden unermüglische Dornen bannen".

Sieben Monate lang stand Gorch Fod als Infanterist im Osten und Westen, sein Denken und Trachten aber ging danach, ein Friedensmann zu werden: „Ein Mensch wie ich, dessen

ganzes Dichten und Trachten von Jugend auf auf Schiffe und Seefahrer eingestellt gewesen ist, hat das Recht wie die Pflicht, darauf zu sitzen, wie er das letzte befohlen! Deshalb juche ich den Weg zu der Marine wie die Magagnaten ihren Vol ludt. Es ist mir darum zu tun, meinem Volke mit der mit eigenständlichen Kraft und Begabung zu helfen und zu bauen".

Am 25. März 1916 wurde Gorch Fod Watroff auf dem Kreuzer „Wiesbaden", am 31. Mai 1916 blieb er in der Stagarroschlacht.

Jan Ainau sollte nicht seiner sein als Gorch Fod, und was Gorch Fod angingen, erfüllte Jan Ainau: „Er liebt nicht auf, noch nicht weiter er, er darf sein Leben und nicht dem Schicksal trogig vor der Fische wie ein Junack. Gorch und tapferlich, wie er gelebt hat, harb er, als ein tapferer Held, der weiß, daß er zu seines Gottes Freude gelebt hat und daß er zu den Lebden kommen wird. — Sechser ist not. (Gerhard Schachtel: (S. 3. im Felde).

## Reif werden

Nun neigt sich tief die Aehre —  
Es wächet das Korn zur Schwere,  
es reift der Ähligkeit Mut,  
Das Entwerden's Ähligkeit  
vollendet sich zur Ähligkeit,  
schloßt Leben aus des Saatforns Tod.

So werden viel Gedanken  
in meines Gottes Schranken  
im Lebenskampf hahn —  
So schindeln manche Ähligkeit,  
wo es kein heiliger Wille,  
und wandeln sich zu neuem Sinn.

Gott wech die Herz und Sinnen  
zu fröhlichem Beginnen,  
Zehn Mai sei freies die nah!  
Werd selber reif zum Leben,  
zum Schenken und zum Geben,  
zur Glaubenskraft im heiligen Ja!  
Karl Frie, Frankfurt a. M.

# Die deutsche Frau im Kriege

Der Führer am 1. September 1909:  
Ich ermahne von jeder deutschen Frau,  
daß sie sich in eifriger Disziplin vorbildlich in die große Kampfgemeinschaft einfügt.

Aus den Schlägen des Weltkrieges erlind das neue Deutschland. Dieser Krieg formt das neue Europa. Die Weiblichkeit des neuen Umformung nicht verlohren. Und ob Mann, ob Frau, sie werden alle in ihrem Wesen und Leben vom Kriege neu beheimat.

Was die ältere Generation in den Materialschichten des Weltkrieges erlebte, das schändete die jungen Kämpfer des großdeutschen Reiches; die Kameradschaft der Front. Beide Generationen sind sich in der Glut der Schlachten und im Opfergang für Reich und Heimat, in der Weibliche des Mannestums. Die Kameradschaft beheimatet das Gemeinschaftsleben des Volkes. Aus solcher Kameradschaft des Weltkrieges wurde die neue Struktur bürgerlichen Lebens im großdeutschen Raum. Aus der Frontkameradschaft zweier Generationen wird das Gemeinschaftsleben im Reich des Friedens werden.

Der totale Krieg aber wirkt heute mehr denn je auf das Leben der Heimat ein, und in ihr auf das Leben der deutschen Frau. Denn er verbindet die deutsche Frau neu und auf organische Weise als tragend etwas anderes mit der Gemeinschaft des Volkes. Nicht nur je, daß un-

gehehlte Frauen — und wieviele wiederum zum zweiten Male! — um das Leben ihrer Männer und Söhne kauen; daß sie das schwere Opfer des Heldentodes der Ihren dem Volke bringen müssen, und so durch das Opfer des Blutes mit ihrem Volk und untereinander in der Gemeinschaft der Frauen verbunden werden. Sondern auch je, daß der Krieg die Welt der Frau völlig umgeholtet, daß er sie einplant in den Dienst am Volke und je dadurch in das neue Geleis der Volksgemeinschaft zwingt.

Der Frontkameradschaft der Männer würde bildet sich in der Heimat die Kameradschaft der Frauen. Selbst für Edelmütigkeit, die die Wandlung des neuen deutschen Frauentums.

Es wurde vorbereitet zu Zeiten des gewöhnlichen Friedens, als Studentinnen freiwillig in die Betriebe gingen, um westlichen Weibern oder Arbeiterinnen die nötige Entspannung im Urlaub zu ermöglichen. Es brachte ihnen — ihren Anfänge mit aus dem Arbeitsdienst deutscher Mädchen, der seine Zauberelemente mehr konnte und den alten Typ der höheren Tochter und den des merkwürdigen Großlands- oder Tippens — umfante in das arbeits- und pflichtbejahende, selbstbewußte deutsche Weib. Wer es im Frieden bei Arbeit und Spiel hat, der erkannte das Brandwachden einer neuen deutschen Frauengeneration. Zielbewußt arbeitete an ihr in großer Groß- und Kleinarbeit das Deutsche Frauenwerk.

Derzeit muß sich das alles im Ernst des Krieges bewähren. An dielemer, heute treibt der Krieg die Umformung des deutschen Frauentums viel rascher vor, als es je denkbar gewesen wäre.

Vorbildlich hat sich die deutsche Frau in die große Kampfgemeinschaft eingefügt. Was in der Jugend sich anbahnte, das vollzieht sich nun an der ganzen Generation. Mit großer, hingebender Selbstverleiblichkeit hat sich die deutsche Frau eingeweiht in die Kampffront der Heimat und ist dem kämpfenden Manne verlässlicher Kamerad geworden. In Haltung und Tat hat sie sich ihrer großen Zeit würdig erwiesen. In einsigartiger Pflückererfüllung und Treue hielt sie an dem Fleiß, durch sie Herz und Auf geht. Sie ist bereit, willig hart auszuapfen mit festen Händen, wo sie benötigt wird. Dieser Einsatz ist ihr nicht Kunde oder Spizieret. Er ist ihr Schicksalsbestimmung und Lebensinhalt. Keiner Aufgabe entzieht sie sich. In dieser Einstellung zeigt sich der große Wandel unserer Frauengeneration.

Unterirdische sind, überbrückt durch die Gemeinschaft der Liebenden und willkürlichen Schicksals, zwingender politischer Notwendigkeiten und veränderlicher Aufnahme zukünftiger Bestimmung. Die deutsche Frau hat es wie der deutsche Mann erkannt, daß für den Schicksalskampf des Volkes nicht entzogen ist Fortkommen, Sucht, Ziel, Stand, sondern wie an der Front draußen so an der Front drinnen: allein die Bewahrung.

Es es die Mutter ist, die dem Rinde das Leben ident; ob es die Hausfrau ist, die durch sparsames, aberlesiges Haushalten mit den Vorräten an in Ermangelung von Hilfskräften in der Weibebefehlung ihrer Hausführung in die Weibebefehlung geht; ob es die Frau ist, die neben ihrem Haushalt noch nachlässig eingepflanzt ist, im Fabrikbetrieb, als Barb-, Straßenbahn- oder Reichsbahnkassiererin; ob es die Geschäftsfrau in ihren Sorgen um die Weibebefehlung des Betriebes ist; die Bauersfrau mit der doppelten Verantwortung für Familie und Hof; ob es die Frau des Akademikers ist, die nun Schuler an Schuler mit der Bergmannsfrau, der Stenotypistin, der Arbeiterin oder Arbeiterin Tag für Tag im Betrieb steht; ob es die freiwilligen Helferinnen des RWM, des Frauenwerkes, der Studentinnen sind oder die Reichsbahnarbeiter, ob es die Schwestern sind in der Pflege der Verwundeten oder die Frauen des Luftschutzes; — sie alle sind angeziet und bewahren sich in der Front der Frau; sie alle formen in ihr die neue, für den kommenden Frieden Volksgemeinschaft bauende Kameradschaft der Frau.

Wie aber in unserer Frauenarbeit wollen und brauchen nicht befristet befristet leben. Wir dürfen mit Freude erkennen, daß all das, was heute Wirklichkeit wird, auch unser Ziel war. Wir lachten in unserer Arbeit die deutsche Frau und Mutter als Kämpferin und Kameradin.

Wir sind davon dankbar, mit eingepflanzt zu sein in die Front der deutschen Frau. All unsere Arbeit, die wir tun im unserem Dienst wie in unserer Zusammenkunft wollen wir, wenn auch oft unter schließlichen Schwierigkeiten, getreu weiter tun. Zum an unserem Ziele wollen wir der deutschen Frau für ihren schicksalsbestimmenden, willkürlichen arbeitsdienlichen Kraftentfalten der Einsigkeit erdlichen. Sie sollen ihre neue Frauenkameradschaft zur Lebensgemeinschaft werden und als Volksgemeinschaft erkranken lassen.

Die deutsche Frau aber, die im Dienste an der Grenze zwischen Welt und Morgen Gott bezeugt, von ihm für ihren Kampf sich anrufen wech, durch ihm ihren Wandel erleben, wird eine treue und dankbare Mitkämpferin und Kameradin sein in der einen Kirche im Reich des Friedens.

Dr. Karl Alberts, Wollport (Weßf.).

# Der Tod ist die letzte Grenze

Mors ultima linea est

Die Nacht senkt sich nieder mit ihren Schatten und Nebeln, blickt ans und das Vand mit ihren Farben ein, die, im Sterben des Tages aufstehen, der sonnendurchdracht als Regen vorzulassen. Die Sterne schreien ihr Wohl an dem Himmel zu malen. Die Erde war dem Bauerwerk und flingt als Nachtigall das Leben des Todes im Tadel eines Waldingewebes auf. Zucht ist es still, nur die drei Linden räumen über unterm Wald, in dem wir uns durchschliessen zusammenhängen. Die erste Nacht ist es nun, die mit ihr beginnt.

Neben mir liegt der Ross, Grob und schlant, mit blauen Augen, die so träumend in die Welt strahlen, ein Zahn seiner nordwestlichen Heimat. Gott ist, da sein Gesicht durch das Aufsteigen der Spinnweben erhellte wird, sind seine Augen weit offen, bilden in die Nacht ohne ein Ziel zu finden, es ist als ob sie die Einsicht suchen. Dann ruht er heran, legt seinen Kopf, nachdem er dem Stabhebel abgenommen, an meine Schulter und beginnt zu erzählen, von dem Eltern, einem Wald, seiner Schwestern, einmalen Heimat. Die Sterne scheinen uns näher zu rücken, um unter liegenden Nebeln aufzusuchen. In den Ruinen von Walden liegt ein Räucher. Wir stehen auf, trücken aus dem Tod und sehen uns an das alte Kreuz von 1495, das zwischen den Linden steht, mit Gefährten umarmt ist. Glühwürmchen gehen hin und her, eine Nachtigall beginnt zu singen. Jäger sagt leise zu mir, warum fürchten wir uns nur, es ist Gottes Wille, daß der Sieg unser werde. Gott trägt uns, denn wir tragen Gott in unserer Herzen. Ich breche eine Zweig, behalte einen Rosen Rod, um sie mir nach aufzustecken. Kommt Jäger, Gott wird uns tragen, weil unter Joh Deutschland heilt. Wir rücken zusammen, ziehen die Mäntel fest und versuchen zu schlafen. Drinnen liegt ein Kammerd.

Zeit Bruder eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel ruft, in seiner Güte, uns zu behüten, ist er bedacht.

Woll Geduld! flingt die gedämpfte Stimme, die unsere Herzen umschmeielt, die uns in den Schlaf sinkt.

Ich weis nicht, wie lange ich schlafen habe. Ein Rütteln reißt mich hoch. Verschlafen gerade ich Dandargrafen und Oesterre, laufe zu unterm Wege rauber. Jäger liegt dort schon hinter seinem Woll, lachend winkt er mit der Rose. Weis kommen Verschle. Die Regen sind wieder da. Was ist es still, doch Zeit und Einsicht liegen plündern, werden vor unterm Stern, den Zeichen eines. Minuten werden zu Stunden, so acht es jede Nacht.

Ganz plüßig bricht es los. Die ersten Schüsse peitschen von drüben durch die Zweige, lauren uns als Zerstückung an die Ehren. Nun gibt es auch für uns kein Halten mehr. Einmal, den ersten jeden. Minuten werden zu Stunden, so acht es jede Nacht. Das werden die Geschlechter, das Spiel um Leben und Tod hat wieder begonnen. Durch das Gefährde uns unterm Stern, flingt das müde Wesen unterm Gewandter, Angewandter preisen, jammern, klagen irgendwo auf. Jüngend seinen Lustschmel auf, besetzt von dem Spindeln der beruhende Dandargrafen. Die Rauf werden heiß, Rechts und links werden die ersten still über sich zusammen. Sanftäter bilden vorbei. Wäldungen werden vorgetragen. Die Kräfte schaltet sich ein. Ruhig räumend ziehen unsere schwarzen „Hoffen“ den Bauerwerken zu. Unruhig, gleich geschickten Banden bringen sie von drüben herüber, laufen an der ersten. Lande zusammen, Spitzer groben sich plüßend ein. — Symphonie der Schlacht.

Nachdem wir die ersten Schüsse rausgeschagt haben, ist die große Ruhe über uns gekommen, die Ruhe, in der das Heiligtum geboten wird.

Nur die Gefinnung des Hetsens ist gut oder nicht. Es gibt eine Unwissenheit über sich selbst, ebenso häufig für den Gelehrten als für den Einfältigen, die beide unter derselben Verantwortung stehen, diese Unwissenheit nennt man Selbstverzug.

It das nicht in Wahrheit der einzige Beweis dafür, daß man eine Unberechnung hat, daß die Handlungen im eigenen Leben sie ausdrücken? Die Ewigkeit läßt sich nicht erschauen. Wer das Gute will, hat nicht die Aufgabe, es zu einer Sache des Augenblicks zu machen, sondern die, ihm in seinem Leben durch die Tat zu dienen. Dem Guten kann man nicht mit höchstlicher Gefinnung dienen, es fordert Pflichtigkeit. Wer in Wahrheit im Vertrauen auf Gott begeret ist, der ist nicht ein Lichtstump, der ist wie eine Feuerbrunst. Wer tiefen Grund hat, der ist willend.

Zören Miergaard.

# Wahre Größe

Christus: Der Größte unter euch soll euer Diener sein.

Wer mit hellen Augen und wachen Sinnen durch das Leben schreitet, kann sehr wohl wahr Größe und Ehregrößen voneinander unterscheiden. Er hat nämlich ein Auge für das, was echt und was unecht ist. Seine Begegnungen mit Menschen werden ihm nicht entfallen. Er weiß, wen er vor sich hat. Er weiß zugleich aber, worauf es bei ihm selber ankommt, damit er auch nicht in Unstimmigkeit gerathe.

Dor uns steht das Wort eines wahrhaft großen unter der Menschheit. Welt er selber echte Größe heißt, hat er Vollmacht, anderen zu offenbaren, worin sie ihr Wesen hat. Er stellt sie im Gegenlicht zu der Majestätlichkeit der „Großen“ in Jerusalem, der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese sind nicht groß, sie machen sich groß und sind darum ängstlich dazumit bedacht, daß ihrer verlogenen Größe die ihr nach ihrer Meinung gebührende Achtung steuere wird. Wer aber wirklich groß ist, braucht nicht ängstlich andere Ehren zu suchen. Er trägt seine Ehre in sich, und seine innere Ehre hat ganz von selbst auch die Ehre nach außen im Gesolge.

Wahre Größe hat ihr eigenes Gesetz. Es heißt dienen. Das Wort des Christus, das uns zur Größe ruf, ruft uns darum in den Dienst. Die Kraft, die diesem Worte innewohnt, nimmt es aus der Persönlichkeit, die dahinter steht. Nehlt diese leibliche Beziehung einem an sich noch so trefflichen Worte, so ist es ins Verleere gesprochen und vermag niemand zu verpflichten. Ist aber die Wahrheit eines Wortes von der Persönlichkeit, die es gesprochen, selbst gelebt und bemüht, dann kann niemand mehr, dem das Wort gelang ist, sich seinem Ruf entziehen. So ist es hier. Christus spricht nicht nur vom Dienst, kein Leben ist ein Dienst. Er will helfen und helfen, leben und dienen. Er sieht nicht anderen Bruder und Schwester an, die er sich genieren will zu treuen Dienst. Das ist seine Pflichtigkeit, die darum so anders ist als die der leiblichen Tempelthier, die auf ihrem Wege in Welt entfristet fragen, ob sie ihres Bruders Ehre seien. Sein Weg zu Gott geht über den Nächsten, und seine alle übertragene Größe ist die, daß er dem andern dienen will. Der Größte ist, wer am besten zu dienen verht. Dieien Wähltest das deutsche Volk bei

der Betrachtung der großen Gestalten seiner Geschichte zugrunde. Diejenigen nennen wir groß, die ihr Leben im Dienste ihrer Zeitgenossen gelebt haben, die sie haben alle den Dienst, den der Einzelne schuldet, um vor der Geschichte als Großer gelten zu können, getreu der uns von Gott gegebenen natürlichen Bestimmung auf unser eigenes Volk. Der Deutschland am meisten dienlich, ist somit mit Recht der Größte. Das deutsche Volk nimmt also, wenn es unter diesem Gesichtspunkt sich die großen seiner Geschichte liest, in jedem Sinne ein christliches Gebe wahr. Dabei ist es wertvoll zu wissen, daß die großen selbst sich der gleichen Sündentüchtigkeit ihres Lebens bewusst haben. Ob Luther sich für sein liebes Vaterland geboren weiß und er ihnen dienen will, ob der große Kaiser bekennt, daß er der erste Diener seines Staates sei, oder ob der päpstlich-keisler der Verleger seiner „Wohntaten und Erinnernngen“ die Worte niederschreibt, daß er im Dienste des Vaterlandes sich vergesse — immer erkennen wir die gleiche Linie: sie sind groß, weil sie Deutschland dienen.

Es ist nicht von ungefähr, daß alle großen sich die Demut des Bergens vor dem Aufsteigen seiner des Schicksals bewahrt. Ihre Größe besteht nie von dem Verstand, den wir alle einmal mit Bezug auf menschliche Selbstverleugung in einem von uns unangenehmen Christuswort auspricht: „Wer sich selbst erhebt, will erniedert werden.“ Die Demut wärdt bei ihnen vielmehr aus der Erkenntnis, daß all ihr großes Tun zum unbilligsten Gefallen des göttlichen Geistes bedarf, ohne den nichts ist, was ist, und erst recht nichts bleibt, was durch uns geschaffen wird.

So leben die Großen der Geschichte vor uns als enge Hüter und Wächter und als leuchtende Vorbilder. Ihre Namen erklingen durch die Jahrtausende hin zu uns und in die Zukunft. Sie sind die großen. Sie sind die wahrhaft großen. Sie sind die Unsterblichen. Warum aber das alles? Weil sie ihr Leben bezogen im Dienste ihrer Zeitgenossen, im Dienste des Reich, dem auch wir als lebendige Glieder angehören berufen sind. Nicht uns berief kein wir sie, mit unterm ganzen Leben Deutschland zu dienen!

Der Größte.

Der Kleinliche hat nie zu dem Gott wohlgefälligen Wagnis der Demut und des stolzes Mut gehobt: Der Gott er selbst zu sein. Wer das gewagt hat, hat Eigentümlichkeit, und hat zu wissen bekommen, was ihm Gott schon gegeben hatte, und der glaubt ganz in demselben Sinne an die Eigentümlichkeit eines jeden. Eigentümlichkeit haben heißt an jedes andern glauben; denn die Eigentümlichkeit ist nicht Das Meinige, sondern die Gabe Gottes, durch die er mir das Dasein gibt, und er gibt es so allen, das Dasein. Das ist gerade die unergündliche Quelle der Güte in Gottes Güte, daß er, der Allmächtige, doch so gibt, daß der Empfänger Eigentümlichkeit erhält, daß er, der aus nichts schafft, doch Eigentümlichkeit schafft, so daß das Geschöpf ihm gegenüber nicht zu nichts wird, sondern etwas Eigentümliches wird. Die Kleinlichkeit dagegen, die an angenommenes Dasein ist, hat keine Eigentümlichkeit, das heißt, sie hat keinen Glauben an die ihrige gehabt, deshalb kann sie auch nicht an die Eigentümlichkeit von irgend jemand andern glauben.

Zören Miergaard.





# Landesgemeinde Württemberg-hohenjollern

Gottesdienst  
am Sonntag, dem 25. August  
Schloßkirche, 9.30 Uhr, S. d. h. u.  
Neuenbach (Bismarckstraße), 19 Uhr, S. d. h. u.

Zuffenhausen, 9.30 Uhr, Dollberger.  
Stammheim, 11 Uhr, Dollberger.  
Echingen, 15 Uhr, Jaßke.  
Neantenbach, 20 Uhr, Hinderer.  
Geislingen, 19.30 Uhr, Brandier.  
Wengen, 19.30 Uhr, Jaßke.  
Reutlingen, 15 Uhr, Zähler.  
Neuenbürg, 10 Uhr, Hinderer.

Niedlingen, Samstag, den 24. August, 20 Uhr,  
Jaßke.  
Nellingen, 10 Uhr, Brandier.  
Ulm, 9.30 Uhr, Zähler.  
Urach, 10 Uhr, Zähler.  
Vaihingen, Donnerstag, den 29. August, 20 Uhr,  
Dr. S., Zähler.



Für Führer und Volk fiel im Westen unser Kamerad

## Pfarrer Kurt Schmudt - Roben

Schütze in einem Infanterieregiment  
Leiter unserer Bezirksgemeinde II  
Träger des goldenen Ehrenzeichens der HJ.

Wir verlieren in ihm einen unserer besten und treuesten Kameraden. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Still! Es senken sich die Fahnen tief, wenn die Brüder stumm vorüberziehen. Der die Tapfern in die Sterne rief, will, daß sie in Ehren auferstehen.

Deutsche Pfarrergemeinde Gera  
gez. Friedrich Goes  
Kriegspfarrrer z. Zt. im Felde

Deutsche Christen  
nationalkirchliche Einung  
Marktgemeinde Gera  
gez. Ernst Tix



Weimar, den 7. August 1940

## Danksagung

Für die vielen Bemühe aufrichtiger und herzlicher Anteilnahme, die uns aus Anlaß des Todes meines Vaters, Br. Oera und Schwager, Oera

## Unteroffizier Karl Bierdenh

geb. 1868 in Frankfurt am 11. Juli 1940  
tunell geworden bin, danken mir auf dem Wege herzlich Befördernde Ihnen möchten mir der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen für die feierliche Ehrung, die Sie Ihrem Kameraden und Mitarbeiter über den Tod hinaus erteilen hat.

Friedl Bierdenh, geb. Oera  
Familie Georg Bierdenh  
für alle Angehörigen

Für bäuerlich geführten Gutshaushalt wird  
**Pflegerin**  
zu 4 Kindern gesucht. Frauen nicht unbedingt erforderlich. (Dauertät. / Dauertät.)  
Bedienen, die es als eine Aufgabe ansehen, ge-  
junger Kinder erziehen zu helfen, mögen sich melden.  
**Frau Lechner**  
Haindorf - Goldershausen, Niederlausitz

Bedienen Sie  
sich  
bei Bedarf  
von  
**Lasestoff**  
des  
D.C. Verlages

Wir segnen unseren Kameraden an, daß uns am 21. 7. 40 ein  
**Sonntagsmüdel** christa  
gelichtet wurde  
**Hugo Brand,**  
Dfo-Wirt in einem feierfest.  
**Gerda Brand,**  
Rathenkirchen über Roden-  
hausen (Saarpfalz)

**Volksschullehrer**  
a D. wegen Dienstunfalls, DC verh.  
40 Jahre als Dienstleistung in  
Süder für 15 Jahre, aktive Dienstzeit  
in der NSDAP, Gründer und Ob-  
mann der eigenen Sippe am SÜD-  
hary mit 2000 Verhältnissen, sucht  
am liebsten dort Tätigkeit im  
Kirchenbuchamt, Sippen- od. Staats-  
archiv od. andere entsprechende  
**selbständige Dauerarbeit.**  
Angew. u. L. 40. Elberfeld, Dresden A. 1.

Werde Mitglied  
der NSV.

Am 29. Juli 1940 wurde unser  
Stammhalter **„Dieter“**  
geboren.  
Dies zeigen hochachtungsvoll an  
**Käte Ziebarth**  
Maidin 1. Medl., Fr. Seidner 12  
**Emil Ziebarth,** Orlan  
Str. 11, 3. St. Soldat.

Ich suche selbständiges, arbeits-  
freudiges, freundliches  
**Mädchen**  
welches Wert auf Dauerleistung  
legt. Vollständiger Familien-  
anstellung Selbstverpflichtbarkeit.  
**Frau Käthe Scheible**  
Blauweber, Schillerstr. 13.

Selbständige, intelligente  
**Hausgehilfin**  
(über 20 J.) für 2 Personenhaushalt  
(Damen berufstätig) gesucht in  
mittler. Stadt Anhalt.  
Angebote unt. **D 150** w. bef. We-  
berbein, Dresden A. 1.

Berücksichtigen Sie die Interessen  
unserer Zeitschrift und beghehen Sie  
sich bei Ihren Einkäufen auf  
die Angew.!

**Kine EXAKTA**  
biedert. Epigoretelex-Kamera 24x36mm  
Schlüsselverschluss von 1/100 bis 1/2 Sek. 7 Beläu-  
minuten / A. Wechselobj. Objektiv bis 119  
Mikrowechselobjektiv / Vakuümlinse  
Das Schwertmodell  
STANDARD-EXAKTA  
verwendet  
Magnifilm 4x6,5 cm  
Preis:  
grat.  
**Thagee**  
DRESDEN  
Str. 20/21

**„Die Botschaft Gottes“**  
I. Teil: Jesus der Heiland.  
30 Pf.  
Zu beziehen durch jede Buchhand-  
lung od. oom  
Verlag Deutsche Christen, Weimar

Pfarrer, Diakone, Kandidaten  
kirchliche Behörden u.  
kaufen ihren gelamten  
Bedarf am besten gut,  
solide und preiswert  
= **G. E. Eggert** =  
Weidhausen in Thür. 122  
Tele. 2000 u. 2001, Radio-  
Gegengerät 1940. Telefon 3902

Verlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich 40 Pf., jugend. Bestellgeld, Einzelnummer 15 Pf. Anzeigenpreis für die Zeilometer-Zeile (22 mm breit) 12 Pf. Inhalt der Anzeigen-Anmeldung: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Verlagsangehörige: 12. - 30 Pf. Das Zweite einm. Verlagsgebäude. - Zum Fülle des Verlagsbetriebs infolge höherer Gewalt, mit Betriebsübernahme, bezieht kein Anspruch auf Nachlieferung über Erstattung des entsprechenden Entgeltes. - Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. - Anzeigenverwaltung: Elbe-Verberedien Klaus & Co., Dresden A. 1, Altmarkt 40, Ruf 123390. - Verantwortlich für die Anzeigen: Dr. Karl Venter, Dresden. - Organisationsrat: Verlag Deutsche Christen Weimar, Volkshilfsfach 443. - Postamt: Weimar 1387. Bankkonto: Zbr. Staatsbank, Weimar, 8797. „Deutsche Christen, Nationalkirchliche Einung e. V.“, Weimar. - Vertriebsstellen Leipzig Nr. 284530 (Ziegfried Veffler, Weimar, Volkshilfsfach 443). - Zeitschriften-Verlag: Deutscher Verlag, Weimar, Volkshilfsfach 271. Volkshilfsfach 86. Druck: Venter & Söhne, Weimar. - Nachdruck, wenn nicht ausdrücklich verboten, nur mit genehm. Quellenangabe gestattet. - Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig.

